

»Ich möchte viele Fidel Castros sehen«

Chacarera, Chamamé, Candombe ... und die Poesie der Cuban Five. Ein Gespräch mit Pablo Miro, der auf der Rosa Luxemburg Konferenz spielt

Interview: Alexander Reich und Johannes Schulten



Revolutionäre Jugend: Kinder, die als Fidels und Ches verkleidet sind, zum 48. Jahrestag der Befreiung Kubas, 2007 in Havanna
Foto: AP

Der Musiker Pablo Miró wurde 1961 in Cordoba/Argentinien geboren. Er wuchs dort und in der BRD auf, lernte Gitarre, studierte Komposition. Vier CDs hat er bisher veröffentlicht. Am 14. Januar gibt er auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin ein Solidaritätskonzert für die Cuban Five.

Welche Sorte Mate-Tee ist das?

Rosamonte.

Mit Zucker?

Honig, ein bißchen. (Die Kürbisschale mit dem Trinkrohr ist einmal rumgegangen, Pablo Miró gießt Wasser aus einem Thermoskännchen auf.) Bei uns ist der Mate-Tee Teil der Geschichte, Teil des Beisammenseins. Es ist eine Art Friedenspfeife. Eine Geste der Verbundenheit in Zeiten des Mißtrauens.

Auf Ihrer Website steht, welche Musik für Sie maßgeblich ist. Neben Jazz und Klassik sind das fünf weniger geläufige Richtungen: die Chacarera, die Chamamé, der Candombe, die Bahuala und der Bossa Nova aus dem berühmtesten Schlager. Oder besser die Bossa Nova?

Die Bossa Nova, ja. Was Sie da aufgezählt haben, sind musikalische Elemente, die in meiner Musik erkennbar sind. In meiner Version von »Gracias a la vida« (Dank an das Leben) zum Beispiel erscheint die Chacarera, aber es erscheint auch das Klassische. (Deutet den Übergang auf der Gitarre an.)

Mercedes Sosa.

Mercedes Sosa hat nie etwas komponiert. Ihr gehört nichts.

Aber sie hat das Lied gesungen.

Sie hat es durch ihre Berühmtheit in der Welt verbreitet, aber »Gracias a la vida« ist ein wunderschönes, altes Lied von Violeta Parra, ein chilenisches. Es hat mit der Chacarera also ursprünglich wenig zu tun, denn die ist argentinisch.

Sie gehört zur »Folklore Pampeano« – aus der Pampa. Das haben wir in der Vorbereitung gelernt, die typischen Rhythmusverschiebungen aber kaum verstanden: Taktbetonungen werden vor- und zusammengezogen?

Wie im Jazz gibt es auch in der Folklore einen Swing. (Er macht es vor: singt und klatscht). Das habe ich von den Fachleuten auf den Peñas gelernt. Ich bin Diplomkomponist, habe Klassik an der Universität in Cordoba studiert und klassische Gitarre in Florenz, aber die wahre Musik Argentiniens fand ich in den Peñas.

Was ist eine Peña?

In meiner Zeit im Exil... Also, ich bin 1976 als Sohn von Flüchtlingen nach Deutschland gekommen. Als in Argentinien der Putsch losging, wurde die Front unseres Hauses in Cordoba zerschossen, und wir waren drin. Meine Eltern waren sehr links, beide Ärzte. Wir flohen innerhalb von 48 Stunden, erst nach Paris. Mein Vater konnte sich als Chirurg den Arbeitsplatz aussuchen, und hat sich Herford ausgesucht, das Kreiskrankenhaus. Die Geschichte ist kreisförmig: Die Eltern meiner Eltern sind als sozialistische Juden aus Berlin nach Argentinien geflohen und hatten dort ein Dorf gegründet, in das nach dem Krieg Nazis kamen, um ihnen das auch noch zu versauen. So hat es meine Großeltern nach Cordoba verschlagen. Aber zurück zur Chacarera ...

Erstmal zur Peña im Exil.

Ja, dieses Fest, dieses Zusammenkommen von Chilenen, Argentinern und anderen habe ich im Exil erst richtig erlebt. Man geht in eine kleine Kneipe, die nicht gut arbeitet, und schlägt vor: Du wirst gut verdienen mit uns, wir machen eine Peña. Dann werden die Musiker angerufen. Es gibt Empanadas, Fleischtäschchen, und den Locro, eine von den Gauchos aus Speiseresten entwickelte Suppe. Viel Wein, Tafelwein. Und dann wird zur Livemusik auch getanzt, da braucht es nicht viel Platz: die Chacarera, das lustige Chamamé ...

Beherrschen Sie die Grundschnitte?

Musiker tanzen schlecht. Ich habe eine schlimme Erfahrung gemacht. Als ich aus dem Exil zurück nach Cordoba kam, war da eine Riesenpeña. In meiner Freude, meinem Übereifer, habe ich eine Frau zum Tanzen aufgefordert, und es war die größte Blamage meines Lebens. Gerettet haben mich meine blonden Haare. Die Leute hielten mich für einen Touristen.

Die Regeln der Chacarera sind Ihnen zu streng?

Ein Musiker, der sich auf sie spezialisiert, ein Chacarerista, muß die Choreographie sehr genau kennen: An dieser Stelle wird der Zapeteo gesteppt, an jener der Rock herumgewirbelt usw. – das kann ich überhaupt nicht. Es ist auch nur ein Element in meiner Musik. Konstantin Wecker hat mich auch sehr beeinflusst. Und Reinhard Mey, Sting, Peter Gabriel, Victor Jara, Joni Mitchell, Chico Buarque...

Zum Candombe sind drei Arten von Trommeln nötig.

Ja (macht eine Beatbox). Das kommt aus Montevideo. Eine Fusion der Musik von Afrikanern und uruguayischen Ureinwohnern.

Und was hat es mit der Bahuala auf sich?

Die Bahuala ist der Blues des argentinischen Nordens. Ein langsamer Rhythmus, fast wie bei einem Klagelied. Das ist das Lamento, der Schmerz des Nordens. (Macht es vor.) Mich überraschen die Fragen ein bißchen.

Was hatten Sie erwartet?

Jedenfalls keine Fragen wie von einer Musikzeitschrift, eher zu Evo Morales zum Beispiel. Ein Lied auf meiner letzten CD ist ihm gewidmet. Ein klarer, ganz besonderer Fall. Evo ist der erste, der über demokratische Wahlen Privatisierungen rückgängig macht, Öl und Gas wieder verstaatlicht.

Macht Hugo Chavez das nicht auch?

Hat er gemacht. Man muß Chavez, diese polemische Figur, unterstützen, weil sie von grauenhaften Mächten umstellt ist, aber Evo ist sicher der größere Demokrat. In Bolivien wurden gerade zum ersten Mal die Richter demokratisch gewählt, viele Frauen und Ureinwohner. Ich verfolge das mit großer Spannung und Hoffnung. Eine gute Freundin, mit der ich vor langer Zeit liiert war, gehört als Kulturministerin zur Regierung. Sie sagt: »Es ist alles sehr komplex, aber es läuft gut.« Sie hätte mir eine Riesentournee organisieren können, aber das sind nicht meine Wege.

Am 14. Januar geben Sie auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin ein Solidaritätskonzert für die Cuban Five. Wissen Sie schon, mit welchem Lied Sie anfangen?

In Argentinien wurden Gedichte von einem der fünf, Antonio Guerrero, vertont und für eine CD eingesungen. 23 Musiker waren beteiligt. Ich war einer davon. Das romantische Gedicht, für das ich mich entschieden habe, heißt »amada mia«. Das werde ich singen, und auf jeden Fall auch »Gracias a la vida«

Woran machen Sie die Romantik in Guerreros Gedicht fest?

Naja, das sind Worte an seine Geliebte, die er vermißt, sogar mit einem Hauch von Erotik, er dichtet sehr schön.

Gibt es besondere Hoffnungen, die Sie in Kuba setzen?

An Kuba gefällt mir vor allem, daß es keine Elendsviertel gibt, weil die Revolution, unser Che Guevara und so weiter – das alles ja! Aber ich würde gerne viele Fidel Castros an der Macht sehen, verschieden alt, verschiedenfarbig, mit verschiedenen Meinungen. Etwas mehr von dem, was Rosa Luxemburg unter Dialektik verstanden hat, würde der Regierungskuppel wohl gut tun.

Auf der Luxemburg-Konferenz wird es auch um die Linkspartei gehen. Hätten Sie jemanden für den Parteivorsitz vorzuschlagen?

Sahra Wagenknecht. Das Finanzielle ist das große Können der Eliten dieser Welt. Damit drehen sie uns den Hahn ab, bevor wir merken, wo es langgeht. Jemand, der diese dunklen Geheimnisse rechtzeitig durchschauen und die Wahrheit allgemein verständlich machen kann, ist für jede linke Partei verdammt wertvoll. Das könnte eine wichtige Rolle von Sarah W. und der Partei Die Linke sein. Durch rechtzeitiges Enthüllen der finanziellen Strategien der internationalen Wirtschaftselite und durch intelligenten Widerstand dagegen können weitere Griechenlands, Spaniens, Italiens vermieden werden. Das heißt: die Verhinderung einer weiteren Konzentration des Reichtums und damit der Macht, des Abbaus des Sozialstaates und der Demokratie.